

Friedhof, zwischen dem kommenden und vergangenen Geschlecht liegt der wohlgepflegte Ehrenhain mit dem Denkmal der im Weltkrieg gefallenen Söhne. Ein sinnvoller und ausgezeichnete Platz!

Es wäre Spitzkunnersdorf zu wünschen, daß es immer Männer finden möchte, die es nicht nur wirtschaftlich versorgen, weise verwalten und seelsorgerisch betreuen, sondern auch im Sinne des Heimatschutzes pflegen und leiten. Mit ein wenig Tatkraft und geringen Geldopfern könnte es so eine Lösung finden, den Anblick der häßlichen Friedhofsmauer garten-technisch zu überwinden. Zu vermissen ist auch das, was deutschen Friedhöfen den besonderen Stimmungsgehalt verleiht: alter Baumbestand. M. B. Michel.



Rittergut

## Aus der Erdgeschichte unserer Spitzkunnersdorfer Heimat

Das formenreiche Landschaftsbild unserer Heimat ist der Ausdruck einer wechselreichen Entstehungsgeschichte. Granit, der Kern eines uralten Gebirges, bildet zwar überall den Sockel, die Basis. Doch nur in der mittleren Lausitz — und dazu in einigen tiefeingeschnittenen Tälern, wie den von Neisse und Mandau, tritt er frei zutage. Im Norden überdecken ihn eiszeitliche Ablagerungen, im äußersten Süden hingegen Sandstein und zum Teil wieder aufgelöste Decken vulkanischer Gesteine. Oder es krönen ihn Kuppen, Kegel und schildförmige Erhebungen. Da und dort überragen auch stehengebliebene Spaltausfüllungen mauerartig die Umgebung, seltener scharfzackige Grate oder Spitzen als Reste von Vulkanischen. In alle Stufen der Tätigkeit feuer-speiender Berge lassen sich verfolgen, wie sie auch im benachbarten Böhmen nicht mannigfaltiger sind. Zahlreiche Feuerlöcher schleuderten große Mengen feinsten Asche aus, der zuweilen Lapilli und Bomben beigemischt sind. Kalk, Ton, Eisenverbindungen und Kieselsäure verklebten die lockeren Massen zu feinem oder grobem Luff. Zuletzt entquoll den Kratern als Lava schwarzblauer Basalt oder graugrüner Klingstein (Phonolith).

Namen wie Spitzberg (Doerwis, Warnsdorf, östlich von Hainewalde), die zahlreichen Steinberge (Bertsdorf, Niederdoerwis usw.), der Schwarze und der Weiße Stein (südlich von Spitzkunnersdorf) sind meist recht treffende Bezeichnungen. Selten jedoch verdient ein Gipfel seinen Namen besser als der Große Stein zwischen Spitzkunnersdorf, Leutersdorf und Reichenersdorf. Steht er auch seinen großen Brüdern im Süden wie Lausche, Hochwald, Tollenstein, Lannenberg und vielen anderen mit seinen 471 Metern an absoluter Höhe bedeutend nach und erhebt er sich auch gegen Westen und Norden bloß reichlich 100 Meter über die Talsohle, über seinen Sockel kann die Hälfte davon, so bildet er doch eine auffällige Landmarke im weiten Umkreis. Von Norden zeigt er sich als fast senkrecht abstürzender Felsgrat mit einer Scharte, die einen höheren westlichen von einem um ein paar Meter niedrigeren östlichen Gipfel trennt. Von Süden tritt er uns als steiler Rücken mit aufstiegender Höhe entgegen, der schon von ferne den Schattenriß des Goethe-

Kopfes erkennen läßt. Von Osten, d. h. von der Spitzkunnersdorfer Seite, sehen wir ihn als prächtigen Doppelspitzen, so eindrucksvoll, daß der am Fuße liegende Ort diese Form seit bald einem Jahrhundert im Gemeindefiegel festhält.

Dem Heimatforscher enthüllt der Große Stein die lange Geschichte des Vulkanismus in unserem sächsisch-böhmischen Grenzlande. Mit Ascheregen begann er seine Tätigkeit. Zu roter Erde zerfallene Luffe sind noch Spuren davon. Im Norden liegen sie verborgen unter der Ackerkrume. Ein schmaler Saum solch zimtbrauner, ziegel- oder kupferroter Erde, die die Maulwürfe ans Tageslicht gebracht haben, begleitet den Südbang des Großen Steines. Hingegen ist die südlich benachbarte Höhe 426 rings von einem Luffmantel umgeben. Nach dem Asche-Auswurf überflutete hervorquellende Basaltlava ausgedehnte Gebiete und schuf u. a. den Ostflügel des Großen Steines, der sich als flacher Rücken heraushebt. Es handelt sich um den weitverbreiteten Nephelinbasanit (olivinführenden Feldspatnephelinbasalt, bezw. Nephelinfeldspatbasalt) von dichtem Gefüge. Aber wie an vielen anderen Stellen (Finkenberg östlich von Reichenersdorf, Warnsdorfer Spitzberg, im Hofebusch und am Lindeberg südlich von Spitzkunnersdorf) folgte dem Basalt ein stockförmiger Nachschub von Klingstein, der sich zum Teil randlich über den Basalt schob und auch damit beweist, daß er jünger als der Basalt ist. Im nördlichen Teil des Großen Steines besitzt der Phonolith trachtytoides Aussehen, während er im südlichen Hang mehr hornsteinartigen Charakter annimmt.

Schon von ferne erkennen wir, daß der Phonolith in  $\frac{1}{2}$  Meter starke Lagen geklüftet ist, die in nordwestlicher Richtung streichen und im Osten und Süden durch frühere Schürfungen und Steinbruchbetrieb freigelegt sind. Diese Lagen oder Platten sind durch weitere Fugen in fünf- bis siebenkantige Säulen gegliedert. Diese liegen in den unteren Partien des Großen Steines nahezu waagrecht, richten sich aber in den beiden Gipfeln bis zu 60 und 70° auf und sind nach Nordwest geneigt. Dadurch kommt ein treppenförmiger Aufbau der Kuppen zustande, der sich scharf im Landschaftsbilde ausprägt. Vielfach zeigt der Phonolith die übliche helle